

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Ungeheuerpreis die Hefepost. Coloredrucke für Arbeitsgehälter 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzügen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schiffvermittlung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Gehlog der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Meinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

### Als er in Urlaub kam

Ein ganzes volles Jahr hatte er jetzt draußen gelegen, in Wind und Wetter, in Schneesturm und Regen. Tief in den Karpathen stand sein Regiment und im hohen Schnee hatten sie die wütenden, immer wiederholten Angriffe der Russen abgewiesen, bis endlich an einem Matitage — die Sonne schien klar und hell und die Wege waren trocken und fahrbar —, am Durajel der große Durchbruch kam und die Russen unaufhaltsam zurückgeworfen wurden über den San, über Lemberg, über Brest-Litowsk und Pinsk hinaus. Seine Brust schmückte das Eisernes Kreuz, das er sich bei einem Stimmungsangriff auf einen Brückentopf am Bug erworben hatte, und er war Wieselbäbel geworden.

Endlich kam er auf Urlaub und er verlangte nichts sehnlicher, als seine Familie wiederzuschauen, die er ein ganzes volles Jahr nur noch aus Briefen kannte und dann auch, um zu sehen, was aus der Ortsgruppe u. des christlichen Metallarbeiterverbandes geworden, deren Vorsitzender er bis zu seinem Weggang gewesen war. Nachdem der erste Sturm des Wiedersehens vorübergegangen, und er natürlich überall erzählen mußte, wie es in Rußland stünde, was er erlebt habe und dergleichen, setzte er sich Sonntag nachmittags mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Kassierer und einigen Vertrauensleuten zusammen, um zu erfahren, wie es eigentlich in der Ortsgruppe aussah. Da mußte er denn hören, daß die besten und eifrigsten Vertrauensleute auch gegen den Feind gezogen waren, und daß die Zurückgebliebenen sich nur bemüht hatten, die Ortsgruppe zu erhalten, aber keine Agitation betrieben, um neues Leben und frisches Blut hineinzubringen. Das ginge jetzt nicht, es wäre so schwer, man wüßte noch nicht, was kam. Diese und ähnliche Aussprüche hörte er. Und als er die Verwaltungsarbeit durchsah, bemerkte er, daß diese auch manches zu wünschen übrig ließ. Er überlegte, was zu tun sei. So konnte die Sache unmöglich weiter gehen. Er berief also für den Samstagabend eine Vertrauensmännerversammlung und Sonntag sollte eine allgemeine Mitgliederversammlung sein; darin wollte er über seine Kriegserlebnisse in Rußland erzählen. Er dachte aber schon nach, wie er in seinem Vortrag möglichst viele gewerkschaftliche Gedanken hineinbringen könne. Der Samstagabend kam und auch die Vertrauensmänner, die nicht zu den eifrigsten gehörten, ließen sich sehen, um ihrem alten Vorsitzenden die Hand zu drücken, und um „etwas Neues zu erfahren“.

Also die Vertrauensmänner erschienen zahlreich und kaum drei Mann fehlten; diese hatten ihm eine Entschuldigung geschickt. In Beginn schien es auch, als habe der Vorsitzende nichts weiter vor, als seine Kriegserlebnisse zu erzählen, Land und Leute zu schildern, Wohnungsverhältnisse und Einrichtungen von Fabriken. Dann sprach er über das Elend der russischen Arbeiterschaft, denen jede Organisation anscheinend fremd sei, und die deshalb niemals zur Selbstständigkeit kommen könnte im Gegensatz zur deutschen, die durch die Organisation erst das geworden sei, was sie heute darstellt, zu dem Machtfaktor im wirtschaftlichen Leben, mit dem man unbedingt rechnen muß. Jetzt war er soweit. Er schilderte in kurzen aber packenden Worten den Nutzen und die Notwendigkeit der Organisation. Sie habe den Arbeiterstand, der fast rechtlos dagestanden, emporgesogen auf eine geistige und materielle Höhe, auf die Deutschland stolz sein könne. Sie habe in jahrelangen, schweren Kämpfen die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft verteidigt; er erwarte an den Streik, den sie früher auf dem Wehl geführt hatten, als es galt, eine Lohnreduzierung abzuwehren und auf einem anderen, um eine den verteuerten Verhältnissen angepasste Lohnreduzierung durchzubringen. Beides sei vollkommen gelungen. Wäre das vielleicht möglich gewesen, ohne die Organisation, fragte er und schaute dabei die Einzelnen an. Diese sagten, daß man ohne den Verband weder den Lohnabzug abgewehrt noch auch die Lohnreduzierung ertrogen habe.

„Ihr habt die Notwendigkeit der Organisation im Frieden erkannt“, fuhr er darauf fort, „habt für sie geworben und Mitglieder gewonnen, habt Euch durch Widerstand nicht abschrecken lassen, nein, der Widerstand bei den Unorganisierten hat Euren Eifer noch erhöht und Euren Mut noch mehr gestärkt. Wir haben die Ortsgruppe von ein paar Leuten zu einer stattlichen, blühenden Verwaltungsjahre gemacht, und weil wir durch die Organisation stark waren, haben wir uns durchgesetzt und Erfolge ertrogen. So war es im Frieden. Ist denn im Krieg die Sache anders? Leben die meisten andere Menschen als im Frieden? Sind die Unorganisierten anders geworden? Oder gar die Werke? Hat der Verband nicht

alles für Euch getan, was in seinen Kräften stand? Auf alle diese Fragen gibt es nur eine Antwort: Nichts hat sich geändert! Die Unorganisierten kommen stets mit den gleichen Aussichten wie im Frieden, mit Aussichten, die wir hundert- und tausendmal entkräftet und überwunden haben. Nein, es leben im Kriege die gleichen Menschen mit den gleichen Schwächen und Stärken wie vorher. Sind auch die Werke vielleicht in der Kriegszeit entgegengesetzter? Ihr habt mir ja selbst vor einigen Monaten geschrieben, daß trotz der guten Konjunktur Ihr nur mit aller Anstrengung eine Lohnreduzierung abgewehrt habt. Und über unsern Verband brauche ich kein Wort zu sagen. Der hat seine Pflicht getan bis zum Tode, aber über dem i. Wenn es daran gelegen hätte, würdet Ihr schon schnell mit Klagen bei der Hand gewesen sein. Aber auch nicht das Geringste könnt Ihr nach dieser Seite vorbringen. Wie kommt es also, daß die Verbandsache hier nicht mehr so steht, wie es sein müßte? Wer trägt die Schuld? Siehe Kollegen, jetzt denkt nach, was Ihr in den Monaten, seit ich im Felde sehe, für den Verband geleistet habt, und dann beantwortet die Frage! Hat denn das unser Verband verdient, daß in der schwersten Zeit, die er durchläuft, Ihr trüge hinter dem Ofen sitzt und laufen laßt, was läuft? Hat das der Verband verdient, und liegt das in Eurem eigenen Interesse?“

### Spätherbst

Peter Bauer.

Tod Herbst durchschreitet Wälder und Auen,  
Sturmlacht und holt mit blanker Sense aus.  
Und hinter ihm entlaube Bäume gehn,  
Wie schwarze Schatten durch ein Sterbehäus.

Doch manchmal haßt ein Vogelruf noch froh;  
Der blaue Himmel leucht und küßt noch warm —  
Dann wandelt sich wie heimlich blütenlos  
Und blättergrün die Flur nach Frost und Harm.

Und wie der Venz aus Stamm und Stoppel bricht,  
Seh ich mein Deutschland herrlich auferstehn,  
Und Friede mit dem strahlenden Gesicht  
Ob seinem Sieg, wie ewige Sonne, gehn.

Die Kollegen sahen stumm und wußten zunächst auf die Anklage ihres Vorsitzenden nichts zu erwidern. Der schilderte ihnen dann, welche Leistungen der Verband in den Kriegsmontaten vollbracht, wie er durch seine Arbeitslosenunterstützung, die ihm Hunderttausende gelistet den Arbeitslosen schon gebissen habe, als weder Staat und Gemeinde um sie sich kümmerten; wie er durch seine Kraft Lohnabzüge gehindert und Lohnaufbesserungen erreicht habe. Sie selbst hätten es ja im eigenen Orte erfahren. Der letzte mit den Unternehmern abgeschlossene Vertrag brachte den verheirateten Arbeitern 60 Pfg. Lohnzulage pro Tag. Die ledigen Arbeiter und Arbeiterinnen bekämen pro Tag 20 Pfg. mehr Lohn. Ob sie das vielleicht auch ohne den Verband erreicht hätten? Und ferner! Wie entschieden und kraftvoll sei der Verband für eine bessere Lebensmittelversorgung eingetreten und habe durch seine Stellungnahme manches darin für die Arbeiterschaft herausgeholt. Auch in der Frage der Kriegsunterstützung, an der sich manche Gemeinde gern vorbeigedrückt hätte, zeigte der Verband, daß die Rechte der unteren Stände nicht geschmälert werden dürfen. Manches scharfe Wort habe fallen müssen, ehe sich rückständige Gemeinden zur Kriegsunterstützung bereit erklärten. Der Verband setze durch und kämpfte für die Rechte der Arbeiter. Seien denn die Weihnachtsunterstützungen für die Frauen unserer Kriegerkollegen nicht auch eine Großtat, deren die Männer im Felde dankbar sich freuten? Das alles leistete der Verband.

„Und Ihr Kollegen“, fragte der Vorsitzende, „Ihr habt alles angenommen, ohne danke zu sagen? Der Dank des Gewerkschaftlers ist die Tat, die Arbeit für den Verband. Ihr sagt, die Arbeit ginge nicht! Ja, liebe Kollegen, wir im Felde haben auch oft gedacht, es geht nicht mehr. Aber dann kam der Gedanke, es muß sein fürs Vaterland, und gemacht haben wir es dann trotz aller Hindernisse, trotz Stacheldrahtverhau und schwerstem Artilleriefeuer. Ein kräftiger Gewerkschaftler macht es ebenso. Seht Euch die Ortsgruppen hier in der Umgegend an. Sie sind noch viel längerem Datums. Noch mehr sind

eingezogen, als bei Euch, und trotzdem ließ man im Verbandsorgan, welche großartigen Erfolge sie bei der Reitation herausgeholt haben. Alles kommt auf den Willen an. Ein starker, nieermünder Wille reißt alle Widerstände zu Boden. Davon habt Ihr es fehlen lassen. Der eine hat die Arbeit auf den anderen geschoben und zuletzt hatte keiner etwas geschafft. Wenn alle Mitglieder im Verband so lau gewesen wären, wie Ihr, so wenig gewonnen hätten wie Ihr, dann wären wir ja herrlich weß gekommen. Ihr habt eine größere Verantwortung, als Ihr vielleicht denkt. Raßt Euch auf, schafft und arbeitet für den Verband.“

Vor allem richtet Euer Augenmerk auf die Verwaltung und genaue Verwaltungsarbeit. Sie ist das Fundament, auf der sich eine gute und erfolgreiche Agitation aufbaut. Abrechnungen stellt gewissenhaft und zur festgesetzten Zeit fertig; gehört nicht zu denen, die immer nachhaken und ermahnt werden müssen. Eure Kasse und alle Kassenangelegenheiten behandelt so, daß Euch darin auch nicht etwas den letzten Tadel sagen kann. Wer da nicht Datums und genaue Rechnung führt, wird es auch in anderen Sachen nicht genau nehmen. Der Kassierer für eine Ortsgruppe ist ihre Kassenführung. Bedient Eure Kollegen pünktlich mit Beitragsmarken und Buchhaltungen und laßt Rückständigkeit in der Beitragszahlung nicht aufkommen. Ganze Beitragszahler brauchen die Bestätigung der Ortsgruppe. Seht Euren Kollegen ein Beispiel in Eifer und unermüdbarer Schaffensreue für den Verband. Wenn sie sehen, daß Ihr es ernst meint, so werden sie nachfolgen. Wie der Führer, so die Truppen. Daß keinen Tag vorübergehen, an dem Ihr nicht auf diese oder jene Weise für die Organisation werbt, ist der Werkstatt auf der Straße, zu Hause. Ihr wißt, daß Versagitation das beste Mittel ist, um Kollegen zu gewinnen. Haltet es, wie wir es früher getan. Und wenn eure Kraft zusammenschmolzen ist, so ersetzt das durch größeren Eifer und größere Ausdauer. Ausgerüstet mit diesen beiden Eigenschaften, werdet Ihr auch den hartnäckigsten Unorganisierten überzeugen und für den Verband gewinnen. Alt und Jung sollen sich regen und miteinander weiterfeiern in Lafrast und freudiger Hingabe. Kollegen! Nach dem Kriege stehen uns große Aufgaben bevor, schwere wirtschaftliche Kämpfe. Sie sind uns schon von mehr als einer Seite angekündigt. Wie sollen wir in den Streit ziehen, wenn der Verband nicht gerüstet ist? Ihr seid es, die das Rüstzeug für ihn herbeischaffen, ihn stark und unüberwindlich machen müßt. Unsere Gegner sind bereit, Weh dem Schwachen! Kollegen, arbeitet, damit die große Zeit uns gewappnet trifft, damit die heimkehrenden Kollegen eine Stätte finden, in denen sie geborgen sind vor den Stürmen des wirtschaftlichen Kampfes, damit die Arbeiterschaft ihr Recht ertingt, um das sie seit Jahren streitet.“

Die Vertrauensmänner blühten vor sich hin, als der Vorsitzende seine Rede beendet hatte. Endlich erhob sich der stellvertretende Vorsitzende und sagte in seiner einfachen Art: „Kollegen, wir wollen es vor unserm Vorsitzenden eingesehen. Wir haben unsere Pflicht nicht getan. Aber es soll von jetzt an anders werden. Wir wollen unserm Vorsitzenden das Versprechen geben, alle, die wir hier sind, Junge und Alte, jetzt unablässig für den Verband zu arbeiten.“ Alle versprochen es. Nachdem sie dann über Neuordnung und Verbesserung der Verwaltungsarbeit Zielmarkt und Grundsätze festgelegt hatten, verabschiedeten sie sich bis zum andern Abend.

Die Versammlung war glänzend besucht. Fast war der Saal zu klein, um alle, die gekommen waren, Organisierte und Unorganisierte, zu fassen. Alle wollten doch einen Mann hören, der „alles mitgemacht“ hatte. Er sprach über seine Kriegserlebnisse und Erfahrungen, über die harten Kämpfe im Winter, über die Vaterlandsliebe und Sturmkraft der deutschen Truppen, über den glücklichen Durajel-Durchbruch und ermahnte die Anwesenden, genau so standhaft in der Heimat durchzuhalten, wie die Truppen in der Front es taten. Mit der Liebe zum Vaterland müsse auch die Liebe zur Organisation ungetrübt und mächtig in dem Herzen eines Jeden lodern. In begeisternden Worten zeigte er die Notwendigkeit und die Größe des Verbandes. Nur einen Wunsch habe er, daß alle sich eifrig in der Organisation betätigten, und als pflichtbewusste und eifrige Gewerkschaftler beständen.

Seine Urlaubsarbeit hatte Früchte getragen. Er war kaum drei Wochen wieder an der Front, als er einen Brief der Ortsgruppe erhielt, in dem stand: „Neben dem Brief, das wir Dir senden, haben wir noch ein anderes, Weihnachtsgeheim für Dich. Wir haben bis jetzt sieben Unorganisierte für den Verband gewonnen. Du hast Recht. Es geht doch. Wir wollen nicht kassieren. Vorwärts mit dem christlichen Metallarbeiterverband!“



### Kaiserliche Werftarbeiter! Merkt's euch!

Was Werftarbeiterkonferenzen, gute Ermahnungen, Zeitungsartikel usw. nicht fertig brachten, bringt jetzt vielleicht der Weltkrieg und seine Begleitumstände anwege. Wie oft haben sich unsere Standesorganisationen mit Eingaben beschäftigt, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der auf den Kaiserlichen Werften tätigen Arbeiter günstig zu beeinflussen. Und wie oft ließ gerade unser christlicher Metallarbeiterverband hierin auf ganz unbegrifflichen Widerstand bei den genannten Arbeitern und Verbandskollegen, wenn es hieß, die Vorbedingungen zu schaffen für eine erfolgreiche Tätigkeit. Sammlung der Lohnlisten, Aufzeichnung der Ausgaben für den Lebensunterhalt und dergleichen Erfordernisse mehr, die geeignet sind, hieb- und richfestes Material zu liefern als Grundlage der zu vertretenden Arbeiterforderungen. Nein, man tat es nicht. Da Mittel e- von Kanakal ungsprachen sei eine so schwierige Sache, unsere Frauen würden sich weigern alles aufzuschreiben, und solcher Ausreden gab es mehr; ohne es erst einmal auf den Versuch ankommen zu lassen.

Zur Sache selbst mögen sich unsere Kollegen auf den Kaiserlichen Werften Folgendes durch den Kopf gehen lassen: Vor einigen Wochen wurde der Arbeiterausschuß der Kaiserlichen Werft in Kiel bei der Werftdirektion vorstellig, um infolge der hohen Preise für Lebensmittel eine Teuerungszulage zu erlangen. Die Direktion hörte sich die Wünsche an, zeigte sich aber ablehnend den Wünschen der Arbeiter gegenüber. Und der Grund der Ablehnung? Die Direktion stellt es dem Arbeiterausschuß abheim, die Begründung für eine Teuerungszulage auch mit zahlenmäßigem Material zu belegen und dann nochmals vorstellig zu werden. Mit der bloßen Feststellung, daß die Teuerung doch im Lande zu erschließen sei und sie erst zahlenmäßig nachzuweisen, sich erkrügte, sei für die Direktion der Kaiserlichen Werft in Kiel noch kein Beweis dafür, daß nun auch unter allen Umständen die Arbeiter unter dieser Teuerung leiden müßten. Der Einwurf der Arbeiter-Ausschußvertreter, daß die Direktion doch genügend unvorteilhaft sei von den zur Zeit herrschenden Lebensmittelpreisen am Orte, war allerdings wenig geeignet, die Gründe für die ablehnende Haltung der Direktion zu entkräften. Man muß also bei Forderung von Teuerungszulagen nicht nur behaupten, daß man als Arbeiter der Geschädigte sei, sondern auch beweisen mit — die Direktion hat ganz recht — zahlenmäßigem Material. Die Leichtsinnigkeit der Werftarbeiter in diesen Dingen hat den Vertretern wieder einmal gezeigt, wie notwendig und recht der christliche Metallarbeiterverband mit seinen Forderungen hatte. Hierzu kommt noch, daß sich der Arbeiterausschuß in seiner Gesamtheit noch nicht einmal einig war in der Art der Forderung der Teuerungszulage. Und das kam so: Auf der Kaiserlichen Werft besteht der Ausschuß in seiner Mehrheit aus freigewerkschaftlichen Vertretern und die Minderheit wird von den nationalen Organisationen gestellt.

Die Mehrheit der freigewerkschaftlichen Vertreter machte nun diese Eingabe an die Werftdirektion, ohne die übrigen Ausschußvertreter davon zu verständigen. — Selbst das vielleicht auch Unfriedliche war? — So kam also ein Teil der Arbeitervertreter erst zur Vertretung der Wünsche, als sie zur Ausschlußsitzung, in der die Eingabe besprochen wurde, erschienen waren. Die Ablehnung der Eingabe seitens der Direktion ist ja nun an und für sich sehr bedauerlich, fällt aber auf jene zurück, die

diese Eingabe schon gleich mit dem Geiste der Uneinigkeit an die Direktion richteten. Die Lehre aus diesem Vorgang ist nun die, daß man erstens diese unangenehm wirkende Ausschaltungspolitik seitens der freien Gewerkschaften hinstellen sollte und zweitens zeigt diese Art von Vertretung der Arbeiterinteressen wieder, wie sorglos man in die Welt hineinlebte seitens mancher Arbeiter. Hätten die Arbeitervertreter auf Grund geführter Haushaltsmäßiger die nötigen zahlenmäßigen Unterlagen für den Lebensunterhalt einer Arbeiterfamilie gehabt, so wäre sicher ein Entgegenkommen seitens der Werft eher zu erwarten gewesen. Also Kollegen, die ihr auf Kaiserlichen Werften arbeitet, führt genau Buch über eure Einnahmen und Ausgaben, so habt ihr zu jeder Zeit jenes Material an der Hand, auf das euch nun auch eine Werftdirektion aufmerksam machen mußte. Dasselbe gilt aber auch für alle anderen Kollegen, die in Privatbetrieben arbeiten. Auch da sind dieselben Voraussetzungen erst zu erfüllen, wenn man die Arbeitgeber für Lohnzulagen geneigt machen will. Vergesse nicht, unseren christlichen Metallarbeiterverband zu stärken, dann wird die Ausschaltungspolitik der freien Gewerkschaften ganz von selbst aufhören.

Das wird nur durch eifrige und rege Agitation erreicht, dadurch, daß sich alle bewußt sind, um was sie kämpfen, und welches große Ziel sie erreichen wollen.

Gerade in dieser Zeit ist die Arbeit jedes einzelnen unbedingt notwendig; keiner kriecht zurück. Jeder rege seine Kraft. Alle Mann an Bord!

### Wohnungsfrage und Arbeiterkraft

Vor etwa 2 Jahren befand ich mich mit einem Kollegen, der von seinem Zentralvorstand in einer Kleinstadt von 22000 Einwohnern als Gewerkschaftssekretär angestellt wurde, auf der Suche nach einer Wohnung. Mit freundlichem Lächeln und tiefen Blicken wurden wir von einem Hauswirt, der eine leere Wohnung zu vermieten hatte, empfangen. Im Begriff, uns die Wohnung zu zeigen, blieb er plötzlich heftig auf der Drehscheibe stehen und fragte meinen Kollegen: „Wohin haben Sie?“ Auf die Antwort: „Ich habe vier Kinder“, meinte der Hauswirt: „Ja, es hat eigentlich keinen Zweck, da ich die Wohnung schon halbwegs vermietet habe.“ — So wie es uns erging, wird es schon vielen kinderreichen Familien ergangen sein; sie werden abgewiesen und man gibt ihnen kein Obdach. In einer Druckschrift, die der Eisenbahnerverband dem Minister der öffentlichen Arbeiten unterbreitete, lehren die Klagen immer wieder, daß die kinderreichen Familien keine Wohnungen bekommen können. Und jene Frau, die in München, während ihr Gatte im Felde steht, als erstes Kind dem Vaterlande einen kräftigen Jungen schenkte, vom Hauswirt, der die Ankunft eines Kindes als dem Charakter des Hauses widersprechend bezeichnete, die Kündigung erhielt, wird es auch bitter empfunden haben, wie fluchwürdig dieses Verhalten ist, das sich in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Wohnungswesens breit gemacht hat. Ein anderes Bild: Im Jahre 1830, als der gewerkschaftliche Kampf begann, wohnten in Berlin durchschnittlich in einem Hause 32 Menschen, gegenwärtig aber schon 77. 1905 gab es in Berlin 41 000 Wohnungen mit nur einem habitablen Zimmer, die je 5—13 Personen brüderlich Geschlechts und verschiedenen Alters als Auf-

enthalt dienten. Ähnlich sind die Verhältnisse in anderen großen Städten.

Kollege Joss sagt in seinem auf der Tagung des Bundes Deutscher Bodenreformer in Bielefeld gehaltenen Vortrag über „Heimstätten und Arbeiterkraft“ folgendes: „Die Mietpreise entwickelten sich unaußersächlich nach oben. Zwischen 1900 und 1910 verzeichnete das Statistische Amt der Stadt Bielefeld Mietsteigerungen der Kleinwohnungen bis zu 25%. Das Wirtschaftsstatistische Büro von Richard Falber vergleicht 1905 mit 1912 und stellt Steigerungssätze von 11—60%, ja sogar in einzelnen Fällen bis zu 100% fest, in den weitaus zahlreichsten Fällen über 20%. Nach Zahlen des Kölner Statistischen Amtes stiegen die Mietpreise von 1890 bis 1900 für zweizimmerige Wohnungen um 48%, für dreizimmerige Wohnungen um 53%; immer größer wird der Anteil der zu zahlenden Miete vom Einkommen der Minderbemittelten: 10—15% genügen längst nicht mehr. Die erwähnte Kölner Statistik berechnet den Anteil der Mietpreise auf 27% bei Einkommen bis zu 650 M., auf 26% bei Einkommen von 660—900 M., auf 20% bei Einkommen von 900—1500 M. Die Vermieten bezahlen die teuerste und zugleich die schlechteste Wohnung. Alle Erhebungen der letzten Jahre haben die Tatsache der Existenz dieses grausamen Gesetzes erhärtet.“

Diese wenigen Angaben beleuchten die traurige Lage auf dem Wohnungsmarkt. Sie zeigen uns, wohin wir kommen, wenn diese Entwicklung ungehindert weiter ihren Weg geht. Für die Arbeiter mit ihrem geringen Einkommen, das durch die gewaltig gestiegenen Lebensmittelpreise schon an Kaufkraft verloren hat, machen sich, wie Kollege Joss mit Recht hervorhebt, die Folgen einer ungesunden Wohnungspolitik am schärfsten bemerkbar. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Mißstände mit einer Folge unserer seit Jahrzehnten rapide einsetzenden wirtschaftlichen Entwicklung sind, die die Landflucht förderte und die Massen in die schnell wachsenden Städte zusammenpferchte. Aber es kommen auch künstliche, auf Gewinnsucht beruhende Mittel in Frage, welche die Wohnungsfrage für die unteren Volksschichten zu einer Existenzfrage gemacht haben. Was nützen all unsere gewerkschaftlichen Bestrebungen, das Einkommen des Arbeiters zu erhöhen, ihm bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, wenn die Wohnung der 3. oder 4. Teil seines Einkommens verschlingt? Was nützen alle Versuche, die Arbeiterschaft für große ideale Fragen zu gewinnen, wenn sein Heim ihm zu einer Stätte der Qual wird und seinen Idealismus untergräbt? Wird das nach dem Kriege anders werden? Diese Frage beschäftigt heute viele, die bisher schon auf eine Befreiung des Wohnungswesens hinarbeiten. Bleiben wir auf den Schachfeldern siegreich und kommt ein Friede zustande, der uns wirtschaftlich und sozialpolitisch die nötige Ellenbogenfreiheit gibt, dann dürfte zweifellos mit einer weiteren Aufwärtsbewegung in der deutschen Industrie und im Handel zu rechnen sein, was dann wiederum ein noch höheres Anwachsen der Städte und in Verbindung damit eine Steigerung der Wohnungsmisere zur Folge hat. Auf diese Entwicklung freuen sich schon jetzt die Bodenbesitzer, die auf Kosten der Volksgemeinschaft neue Gewinne zu erzielen hoffen. Oder glaubt man, daß nach glücklicher Beendigung des Krieges die Bodenbesitzer von gestern und heute soviel Sinn für das gemeinnützige Wohl entfalten würden, um im Interesse ihrer Mitmenschen auf ihre bisherige gewinnbringende Tätigkeit zu verzichten? Das wäre ein gefährlicher Irrtum. Was die gewerkschaftlichen Terrainbesitzer von einem glücklichen Aus-

### Der „Heine Krupp“ in A.

Von Wagner, Der Welt von Eisen und Feuer. Selbstverlag 1 M. (Siegfried, Dresden.)

Unter den deutschen Einrichtungen in A. war mir die interessanteste die Artilleriewerkstatt der Kruppe. Man hatte sie zu schaffen begonnen am 4. Oktober 1914 mit einem Stamm von 53 Arbeitern aus der Spandauer Geschützfabrik. Jetzt wurden etwa 260 Arbeiter beschäftigt. Demnach wurden dazu die Räume und Maschinen einer Fabrik. Man fand sie gewöhnlich verschmutzt, alles klappertig und unordentlich wie immer in Frankreich. Ich sah den und einen Kessel geflochtenen Kesselstein; er hatte 15 Millimeter Dichte und hätte binnen kurzem eine Explosion herbeiführen müssen! In dieser Fabrik wird nun im größten Maßstab alles im Laufe der Monate beschriebene Geschützmaterial wiederhergestellt, selbst wenn es kaum noch geeignet erscheint, jemals wieder zu einem andern Zweck zu dienen, als an einen Trichter für alles Eisen verkauft zu werden. Es war schier unglaublich, was für Brands von Geschützen hier eingeschleift und nicht einfach in die Kammern verbannt wurden, sondern mit der Härlichkeit des leidenschaftlichen Würgens für seine Verwendung vorgenommen, nach allen Regeln der Kunst behandelt, geschliffen, geschmiedet, geschliffen, geschliffen, geschliffen usw. wurden, bis sie schließlich so blank und jung wieder herauskamen wie die alten Geschütze aus der Mühle von Apolonia. Ich sah kleinere Schmelzöfen — deutsche und französische — für Geschütze, die von Gewerkschaften herbeigeführt waren, durch Spezialarbeiter perist wie alle Schmelzöfen. Ich sah Kanonen, deren eiserne Mägen sich fähig gemacht haben und deren Mägen mit der verrosteten Lafette vollständig zusammengeklappt waren; Mägengehäuse, so verformt und blickt, geschliffen und verformt, daß sie kein Gebild von Menschenhand mehr hätten, sondern irgendwelche abstrakte Ähnlichkeit mit dem Nierenlande Bragganor; ich sah einen eisernen Prototypen, den ein seine Oberfläche entlang fließendes Strömungspumpen aufgeschliffen hatte wie eine Sandstrahlströmung; das Geschütz war genau

der Mittellinie zwischen den beiden Jahren hindurchgegangen.

„Ich bitte“, sagte ich mehrmals, „so etwas kann doch unmöglich den Transport hierher lohnen.“ — „Aber wie?“, war die kühlende Antwort. „Sehen Sie doch dieses Geschütz dort und den Schuß hier. Die haben noch schlimmer aus. Hier ist gerade ein barockhafter Hauf in Arbeit. Sie sehen noch die Schweißnägel. Bald würden Sie sie nicht mehr sehen. Kommen Sie mit auf unsere Schießplatz. Wir geben kein Material gewehrt zurück, es nicht der Soldat, der es nachher zu bedienen hat, es selbst wieder eingeschossen hat. Sie sehen dort eins, was heute gerade fertig geworden ist und vor kurzem genau so arg aussah, wie die, die Sie hier so hoffnungslos beurteilen.“

Wir gingen ins Freie auf eine große Wiese, die an den erhöhten Bahndamm stieß. In diesem, der als Kugelfang diente, war eine Brettertribüne aufgestellt. Hunderte Meter davon fand das tabellarisch aussehende Messinggeschütz, die Bedienungsmannschaft mit dem Geschützband daneben und „knack, knack, knack, knack“ ging es los: alle Schiffe glatt in die Erde.

Auch mehrere artilleristische Arbeiten werden hier ausgeführt. So werden leichte Verkümmungen der Sägel im Schützrohr ausgebessert und neue Konstruktionen von Messingarbeiten angefertigt. Ich sah mehrere Exemplare der mir aus den Geschützen in ihrer Tätigkeit so wohlgeleiteten mächtigen Kruppischen Mörser, die in ihrer Schmelzherstellung alle Erwartungen längst hinter sich gelassen hatten, aufwärts vollkommen unbedeutend ausfallen, jetzt aber doch ein wenig in ärgerliche Behandlung gegeben werden sollten, weil ihre Reißbarkeit zu leiden drohte. Binnen kurzem sollten sie wieder ganz in Ordnung sein.

Auch die geschäftigen Boten: Kisten und Kisten, Dörren, Wagenräder usw., wurden aus schönem Eisenholz mit Maschinen zurechtgeschliffen, geschliffen, geschliffen und zusammengeklappt. Daneben wurde auch allerlei Neues angefertigt. Merkwürdige Schießmaschinen, von denen ich natürlich nichts sagen kann, wurden ausgestellt. Es so eifrig und in Tätigkeit vorgeführt, daß es einer Fremdsprache im Dach das Leben kostete. Der „Heine Krupp“ meinte sie das Ganze, und diese Werkstatt, an die ich schon die bewunderten Armeen sich wandten, bedeutet ungewiss eine wesentliche Entlastung der Arbeit in der Heimat, eine Erparnis an Zeit und Transportmitteln für die Armeen.

### Als „Beobachter“ in Nordfrankreich

Wer Gelegenheit gehabt hat, die verschiedensten Bezirke unseres lieben deutschen Vaterlandes zu durchstreifen, und durch den Krieg Gelegenheit hatte, fremde Länder kennen zu lernen, lernte zugleich auch den Unterschied der Sprachen, Sitten und Gebräuche.

In welcher starker Verbreitung das Französische sich in unsere Sprache gemischt hat, erfahren wir Soldaten hier in Nordfrankreich im Verkehr mit der Bevölkerung. Welche Anzahl von Worten klingen uns Soldaten hier selbst ins Ohr, die zu Hause gang und gäbe sind. Erinnert sei nur an die deutsche Militärsprache und vor allem auch an die deutsche „Rekrutensprache“ mit ihren „Mau“-„Marten“ u. a. Selbst unser Plattdeutsch ist französisch durchsetzt. Denn das französische Mädchen bezeichnet wie ihre deutsche Geschlechtsgenossin den untreuen Liebhaber als einen Ficku (Wohlgemacht, Schwelm). Es fährt zu weit, alle Worte und Wendungen dieser Art im Verbandsorgan anzuführen. Hat ja auch unser Kollege S. S. in einem früheren Artikel diese Zusammenhänge schon einmal gebracht. Auch unsere Tagespresse hat den Finger öfters in die deutsche Wunde gelegt. Ob allerdings bis jetzt eine wesentliche Besserung eingetreten ist, kann man mit Recht bezweifeln. Um erfolgreichere Schritte zur Beseitigung der Verfranzösung in Norddeutschland zu sein. Sehr wenig Umkehrung zeigte bis jetzt selbst Berlin und es steht der Westen unseres Vaterlandes nicht mal des „Mau“ und „merci“ verschwinden aus dem Tagesgespräch. Gewiß sind dem industriellen Westen Deutschlands infolge der verflochtenen Jahrhunderte mildebrude Umstände anzubilligen. Möge dieser Hinweis mit dazu beitragen, auch unter den arbeitenden Kreisen in dieser Beziehung die Sprache zu veredeln, als deutsche, anderer Völkern und keinem andern und keiner Kultur wertlos.

Ja, die Kultur! Da gibt's gewaltige Unterschiede. Diese sind uns „christlich-nationalen“ in Millionen von sozialdemokratischen Flugblätter und tausenden Verbandsorganen in „überzeugenden Tönen“ aneinander gelegt worden. Da kam immer zuerst die französische Kultur mit der schönen Lebensweise und den niedrigen Steuern. Dann kam die englische mit der billigen Lebensweise und endlich war die preussische Kultur viel schlechter als die russische. Und nun haben Tausende, ja Millionen mit diesem Kriege Gelegenheit bekommen, selbst zu prüfen und zu urteilen. Es kommt uns allen bei dieser Stellung zu

Mit Erlaubnis des Verlags J. A. Brockhaus aus dem letzten Jahr des 1. Weltkrieges. Nach dem Buch von Dr. Georg Wagner, „Der Welt von Eisen und Feuer“, das als erstes, vollständigstes und vollständigstes Deutsches deutsches Feindbuch aller unserer Lesern, groß und klein, bekannt und im Jahre 1914 erschienen ist.



gang des Krieges erhoffen, geht aus vielen Anzeichen und Versicherungen hervor. Nur zwei solcher Zukunftsgebäude sind...

Herr Kommerzienrat Haberland führt auf der Generalversammlung der Tempelhofer-Geld-Altien-Gesellschaft...

Herr Rosenbaum verlas am 9. Februar 1915 an eine Versammlung der Interessenten ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein...“

Diese beiden Herren, die die Säulen des sogenannten „Schwabenbundes“ für deutschen Grundbesitz sind, sollen durch ihre Aussprüche und ihre Mahnung sein die Mobilisation des deutschen Volkes auch gegen diesen inneren Feind vorzunehmen.

Auch die Arbeiterschaft hat im eigenen Interesse die Pflicht, neben den gewerkschaftlichen Aufgaben ihr Augenmerk den der Wohlfahrt dienenden Bestrebungen zuzuwenden. Vom Bund Deutscher Bodenbesitzer ist die Kriegerheimstättenbewegung in Fluss gebracht...

Allgemeine Kundgebungen

Beitrag des Verbandes nach

Der Redakteur E. A. aus Düsseldorf schreibt aus Bonn...

Da ich seit Januar hier in Paderborn am Oberamt arbeite, und immer wieder meine Verbandsorgane erhalte, bin ich deshalb unerrützlich, wie es mir dem Verband steht. Ich möchte allen denen danken, die von Paderborn, die vom Oberamt bis zum letzten, vom Reich bis zum jüngsten, tun und lesen am Ausbau...



Das Eisene Kreuz

erhielten die Kollegen

- J. Zimmermann, Amberg
Johann Schmid, Amberg
Bernh. Zimmermann, Dinslaken
Hermann Jöbner, Düsseldorf
Wilh. Brandenburg, Düsseldorf
Helmut Herwig, D. Dorf-Ventath
Johann Gabski, D. Dorf-Rath
Julius Kronenberg, Hamborn
Karl Henninger, Mülhausen
Erich Hainisch, München
Franz Schäfer, Schillingdorf
Theodor Arey, Biersen

- Es erwarben sich ferner die Kollegen
Ferdinand Gumb, Augsburg
das bayrische Verdienstkreuz 2. Klasse
Franz Geisbier, Bremen
das preussische Verdienstkreuz 1. Klasse
Joseph Ringner, München
das bayerische Verdienstkreuz 2. Klasse
mit Krone und Schwertern.

Bis jetzt haben sich 646 unserer Kollegen das Eisene Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

ich denke, da über jede Erwähnung auf, das Deutschland die Gesellschaft, und ein Stück über solche Worte. Ja, ich glaube, daß selbst diesen Herren, in der letzten Zeit, wo ihre Provinte so in die Höhe schmeilen, wenn unsere Beamten-Kollegen nicht wären.

Wäre in die unheimlichen „alten Deutschen“ und ganz bei dem und für die Familien ein Sorgen, aber im Rahmen dieses Artikels muß es sein kritisch beleuchtet werden. Daß zum Beispiel der Restaurationsbericth verstanden ist, mit dem Kaiser, Preiser- und Baarschneiderei, hierüber zur getraut durch eine los. spanische Wand, haben wir auch mit uns wohl alle Deutschen nicht gerade begeistert.

sich mal so einen Indifferenten auf dem, aber nur mit Anstoß! Hier heißt es, ruhig Mut, Hart ziele, dann ist der Schutz, das gleiche bei Euch, alles heraus, ihm haarklein vorgekauft, wenn nicht einmal, dann hier und ich denke, wenn er ein klein wenig Ehrgefühl hat, so sagt er doch, ja nun, ich sehe, ich gehöre bei Euch, also von heute an bin ich Euer Mitglied, aber nicht nur im Zahlen, sondern auch im Arbeiten und Agitieren.

Sie können nicht liefern!

Der „Dannoversche Courier“ berichtet vor einigen Tagen über eine Kartoffelnot in der Stadt Hannover, die durch das Zurückhalten der Kartoffeln durch die Händler verursacht wurde. In Hannover war die Knappheit in solchen Maße, daß die Bürgervereine sich unmittelbar mit einer Eingabe an das Reichsamt des Innern wandten, unter der Angabe, die Händler seien nicht imstande, zu liefern, da die Provinzen verstreut, in Ausübung derer günstiger Preise, die Knappheit wurde das Reichsamt ersucht, energische Maßnahmen zur Behebung der Kartoffelnot zu treffen.

Am 16. November erhielt dann die Reichsamt Bescheid, daß die Bürgervereine sich unmittelbar mit einer Eingabe an das Reichsamt des Innern wandten, unter der Angabe, die Händler seien nicht imstande, zu liefern, da die Provinzen verstreut, in Ausübung derer günstiger Preise, die Knappheit wurde das Reichsamt ersucht, energische Maßnahmen zur Behebung der Kartoffelnot zu treffen.

Das Berlangen nach höheren Preisen ist völlig ungerecht fertig!

Dieser Satz klingt bei den Bekleidungs- und Lebensmittelanbietern vor dem Preisrückgang des Reichstages der praktische Lebewohl, Dr. Schneider aus, und gab den Agrariern so bittere Pillen, die diese nicht leicht schlucken werden. Er sagte u. a., daß die Agrarier durch ihre völlig unverständigen Klagen immer

wird zum Beweise, daß es nicht als Strafen bei den Besessenen der Kapitalisten waren, wenn das Ausland und erst recht Frankreich verberlichen werden. Vergleichsweise anzusehen, daß hier sehr gut, weil ja gerade in Frankreich ein beträchtlicher Teil der französischen Arbeiter- und Kleinrentner-Bevölkerung wohnt. Hier also wären wir alles auf beste hergerichtet finden. Hier wird Ordnung, Metastabilität, Wohlstand herrschen? Aber schon bei unserm Durchmarsch und erst recht nach wochenlangem Aufenthalt sind wir enttäuscht. Ob wir eine Stadt oder ein Dorf näher im Augenschein nehmen, immer fällt diese Beklammung und das Urteil ungünstigen Frankreichs und ungünstigen Deutschlands aus. Wohl lassen wir hierbei die augenblicklichen Kriegereignisse unter die die Bevölkerung parat leiden mußte.

Jedem Verstande ist einleuchtend, daß es nicht nur die durch Heranzüchtung unserer Söhne Kriegsgewinnenden der Legende, eine Brandstiftung zu nennen. Abgesehen davon gab es da nicht 14 Mann Söhne und 14 Mann Väter, jeder mußte mit einer Frau zusammen an einer Stadt stehen und so hoch Wasser. So blieb nur ein Haus nach waschen übrig, dann jedoch die andere Hand mit waschen wollte, und die Gerüche belästigt, sollte das Abwaschen. So haben wir uns am besten.



bedeuten in das Voll getragen zu. Das Verlangen nach noch höheren Preisen ist völlig ungeduldfertig. Die heutigen Preise sind sehr hoch; von einer Gefährdung der Landwirtschaft kann keine Rede sein. Mit der gegenwärtigen Beschäftigung erübrigt man das Ausmaß zum Anhalten gegen uns. Bei Roggen ist der Preis um 40 Prozent, bei Hafer und Gerste um 93 Prozent gegenüber den letzten zehn Friedensjahren gestiegen. Ähnlich steht es mit einer ganzen Reihe anderer landwirtschaftlicher Produkte. Butter ist um 100 Prozent gestiegen. Der Futtermittelmarkt ist ebenfalls sehr gefährdet. Die Preise für Mastschweine haben sich seit Jahresfrist verdoppelt. Trotzdem haben einige Landwirte die Schweinemästerei eingestellt. Das ist um so bedauerlicher, als die Deckung des Fleischbedarfs eine zwingende Notwendigkeit ist. Zu bedauern ist, daß man sich noch immer nicht entschlossen hat, Festkarten einzuführen. Bei der Verteilung der Futtermittel steht fest, daß Landwirte, die gute Beziehungen haben, die Futtermittel waagrecht erhalten, andere Landwirte, so auch der Arbeiter selbst, haben nichts erhalten. Die Regelung der Kartoffelversorgung ist ungenügend, weil das preussische Landwirtschaftsministerium hindern einwirft.

Was stets zu recht beklagt wurde, nämlich, daß es der Landwirtschaft gar nicht so schlecht gehe, wie sie in die Welt hinausgeschreit, wird durch einen Sachmann bestätigt. Warum also die Klagen? Weil man gern noch höhere Preise gehabt hätte, ganz unbekümmert darum, ob die große Masse des Volkes darunter leidet. Für den gleichen „Sentimentalität“ ist bei den Landwirten kein Platz. Das schrieb ja auch schon der „Rheinische Bauer“ vor einiger Zeit: „Gutmütigkeit acht gegen das Lebensinteresse der Landwirtschaft.“ Die Quintessenz des Artikels aber war: „Schreibt, denn jetzt ist gute Konjunktur.“ Und wie der „Rheinische Bauer“ schrieb, so handeln heute die meisten Landwirte. Ueber das erbärmliche Wesen der Landwirtschaft in diesem Kriege wird später noch ein ernstes Wort zu sagen sein. Interessant ist es ja auch, von berufener Seite zu erfahren, daß bei der Regelung der Kartoffelversorgung das preussische Landwirtschaftsministerium hindern einwirft. In Nr. 45 haben wir in einem Artikel, wo ihnen die Schuldigen? heißt auf diese sehr merkwürdige Art des Landwirtschaftsministeriums hingewiesen, als zahlreiche Stimmen in größeren Blättern sich Kampfbild bemühten, Delbrück, den preussischen Minister des Innern, als den einzigen Sündenbock darzustellen und möglichst Handel und Landwirtschaft von aller Schuld und Fehle reinzuwaschen. Wir wissen jetzt, wer ein gerütteltes Maß zur schlechten Kartoffelversorgung beitrug. Auch das Kapitel soll nicht vergessen werden.

Das wollen sie!

Französische Politiker und Zeitungen beschäftigen sich trotz der Schlage, die sich unsere Gegner in Frankreich und auf dem Balkan holen, wie man in den Friedensbedingungen Deutschland wirtschaftlich zurückwerfen könne. Der Deputierte Landry verlangt in der „Renaissance Politique“, daß Frankreich vor allem Interesse daran hat, sein Land möglichst deutschen Erzeugnissen, sowie deutschen Staatsangehörigen zu verschließen. Die im allgemeinen ernst zu nehmende „Information“ zieht die Bedingungen noch weiter aus und erörtert die Friedensbedingungen und die künftigen Handelsbeziehungen zum Deutschen Reich. Sie ist der Ansicht, daß letztere sich künftig nicht mehr auf Grundlage der gegenseitigen Reichbegünstigung vollziehen dürften. Es sei Aufgabe des Bierverbandes, den bedrohlichen bisherigen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands besonders seinen Export, aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen. Andererseits müsse man trotz dessen den Absatz französischer Waren in Deutschland möglichst zu heben suchen, besonders den der Weine — zumal künftig ja auch wieder die ganzen elass-lothringischen Weine als französische Weine in Deutschland Absatz suchen würden (?), ferner der Früchte und Frühgemüse des Südens.

Für Elsass-Lothringen werde man nach seiner Wiedervereinigung mit Frankreich ein mehrjähriges zollpolitisches Ubergangsstadium schaffen müssen.

Sodann müßte verhindert werden, daß Deutschland durch seine Eisenbahnpolitik die Hollpolitik illusorisch mache, und daß sie etwa der französischen Handelschiffahrt durch Zuschlagszölle den Wettbewerb mit der deutschen erschwere. Umgekehrt müsse die bisherige führende Rolle der deutschen Handelschiffahrt in den französischen Häfen zurückgedrängt werden; nur dürfte freilich der französische Export dadurch nicht geschädigt werden. Auch müßte der Nordostseehandel für ausländische Schiffe geöffnet werden. Schließlich gelte es, den geplanten deutsch-österreichischen Zollverband zu verhindern und „Wien von der Berliner Vormundschaft zu befreien“, sowie die deutsche Kontinuität in der Levante zurückzubringen. Umgekehrt müßten die Bierverbandsmächte sich volle Freiheit sichern für Zollvertragsbehandlung untereinander sowie erstl. auch mit neutralen Mächten.

Das sind ja nette Aussichten für die deutsche Industrie und den deutschen Handel. Aber gottlos steht das deutsche Schicksal noch da, das mitreden wird. Aber daß man bei unseren Gegnern die Hoffnung noch nicht aufgeben hat, uns wirtschaftlich zu ruinieren, zeigen die Stimmen einer ausländischen Blätter. Deshalb heißt es noch „Der Kampf“, bis unsere Feinde die Luft verzieht, uns wirtschaftlich zugrunde zu richten. Gerade die Arbeiterfrage hat ein großes Interesse an einem guten Friedensausgang des Krieges, denn sie sieht, was ihr bevorsteht, wenn die Feinde über uns Herr werden. Wenn die Schornsteine nicht mehr rauchen, und der Handel lahm liegt, hat der Arbeiter kein Brot mehr. Nun, der Plan wird unseren Gegnern nicht gelingen, dafür sorgen die Kapitalisten draußen in den Schützengräben und dafür haben wir Garantien in der Hand. Trotz der feindlichen Pläne gibt es noch Menschen wie die beiden Sozialdemokraten Ledebur und Hoffmann die auf der Mitbewalden Konkurrenz fordern, Deutschland solle alle seine Garantien aus der Hand geben und das „Verbrechen an Belgien“ wieder gut machen. Ohne die Garantien wären wir ein geschlagenes Volk und unsere Gegner trüben mit uns, was sie wollen.

Und diese beiden nennen sich „Arbeiterführer“ der sozialdemokratischen deutschen Arbeiterpartei. Das Vernehmen wird die letztere hoffentlich nicht vergessen. Solange uns unsere Feinde das und Gut entreißen und uns arm machen wollen, solange müssen wir durchhalten zum Besten des deutschen Vaterlandes und nicht zuletzt auch zum Besten der deutschen Arbeiterpartei.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 19. Dezember der einundfünfzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. Dezember bis zum 25. Dezember fällig.

Wir ermahnen unsere Kollegen im Feld, sowie die Frauen unserer Kollegen, jede Adressänderung sofort ihrer betreffenden Ortsverwaltung mitzuteilen, damit die Ortsgruppe in steter Verbindung mit ihnen bleiben kann.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Franz Vohlermann, Boelkerheide
W. Feuringhoven, Düsseldorf
Fritz Geilhoff, Hamm
Heinrich Fing, Hamm
Fritz de Fries, Hamm
Wilh. Stracke, Hamm
Josef Althoff, Hamm
Ferdinand Schreier Hamm
Mag. Weiß, Hamm
Karl Pannewig, Hamm
Ludwig Niewöhner, Hamm
Lukas Krajewski Heiligenhaus
Mitler des eisernen Kreuzes.
Otto Krajewski, Heiligenhaus
Josef Selzer, Südenscheid
Eugen Buch, Mühlhausen i. E.
Franz Schrimpf, München
Inhaber des eisernen Kreuzes und des bayrischen Verdienstkreuzes 3. Klasse mit Krone und Schwertern.
Jakob Ruz, München
Georg Herreuther, München
Chr. Seibel, Wallau

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Mitarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Uns dem Verbandsgebiet

Sachen. Ein einziger Schrei der Entrüstung der minderbemittelten Klasse hallte durch die deutschen Lande. Die höfliche Frage des Lebensmittelwunders hat viel Raum hervorgerufen. Es gibt ja wohl keine einzige Art von Lebensmitteln mehr, die nicht mit unzulässigen und unbilligen Preiszuschlägen belegt worden wäre. Staat, Gewerkschaften und private Organisationen bemühen sich mehr oder weniger, den gewinngeheglichen Interessen der Lebensmittelwunderer Einhalt zu gebieten. Mit wenig ansehnlichen Mitteln das bisher geschehen, haben wir als Arbeiter, denen keine gepöbelte Wohlbedürfnisse zur Verfügung steht, so recht empfinden. Erinnern wir uns nur an die Höchstpreise für die Kartoffel. Da also durch die jüngsten Regierungsmaßnahmen Schutzpreise nicht mehr zu erzielen sind, so bringt man einseitig keine Kartoffeln auf den Markt. Der Erfolg? Doch man kann nicht einmal für Geld das so notwendige Nahrungsmittel haben. In Bremen kann man sich schon 3 Tage lang die Fäden ablesen und Kartoffeln sind bekanntlich, außer den ganz ungenießbaren Sorten an Staatserzeugnissen, die der Bremer Staat zu dem Preise von 4 Mark ab Lagerhuppen, zu 4,20 Mark für ins Haus liefert. Was die Frage so liegen, warum dann immer noch keine allgemeine Beschlagnahme aller Kartoffelböden? Was wir jetzt mit den Fleischpreisen? Ein Bericht der Bremer Schlichtungsstelle vom September dieses Jahres gibt uns näheren einsehenden Einblick über den Stand der fleischigen Fleischpreise. Einleitend sagt der Bericht auf die Tatsache hin, daß der Fleischpreis im September gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres im ganzen abgenommen habe. Nach den Angaben der Schlichtungsstelle haben für den Zeitraum zur Verfügung:

Table with 3 columns: Meat type, Sept. 1915, Sept. 1914. Rows include Rindfleisch, Schweinefleisch, and übrige Fleischarten.

An Schweinefleisch eine solche von nicht weniger als 431 064 kg. Während im September 1914 auf den Kopf der Bevölkerung Bremen berechnet 2,81 kg. Schweinefleisch entfielen, waren es im September 1915 nur 0,87 kg. Das sind rund 70 Prozent weniger an Quantität gegenüber dem Vorjahre. Ziehen wir nun die Preise für Schweinefleisch in Betracht, so darf man ruhig behaupten, daß Hunderte von Arbeiterfamilien das Fleisch nur mehr vom Metzger kaufen, wenn sie der Weg an den Schlächterladen vorbeiführt. Die fleischlosen Tage sind auf Grund nachfolgender angeführter Preise für tausende von Familien ganz von selbst gegeben.

Table with 4 columns: Meat type, Sept. 1914, Sept. 1915, Steigerung. Rows include Karbonade, Frischer Schinken, Geschlachtet Schweinefl., and Geräucherter Speck.

Demnach eine Preissteigerung von 100 bis 150 Prozent.

Solche und ähnliche Preissteigerungen finden wir ja nun ziemlich auf alle anderen Artikel angewandt und — das schlimmste dabei ist, daß fast in allen Städten Deutschlands diese unverantwortlichen Kramereien ihr miserauberes Handwerk trieben und noch treiben. So konnte und durfte es ja nun nicht weitergehen. Dieser Einsicht verfiel sich auch der Bremer Staat nicht. Er sicherte sich für ein paar Millionen Mark Fleischwaren, die nun seit 26. Juli d. Jrs. zur Ausgabe gelangen. Dabei verbielt hervorgehoben zu werden, daß die Verteilung dieser staatlichen Fleischvorräte mittels Fleischmarken geschieht. Letztere werden nur an die ärmere Bevölkerung abgegeben. Als Grenze dient das Einkommen bis zu 2500 Mark oder der Mietwert, der von dem Haushalt bewohnten Wohnung bis zur Höhe von 500 Mark. Als Nachweis dieser Voraussetzungen ist der Steuerzettel, Mietquittungsbuch oder Familienunterstützungsschein anzubringen. Mittels dieser staatlichen Maßnahmen sind die Preise um 20—40 Pfg. pro Pfund geringer für Brust- und Fleischwaren als im Schlächterladen. Ein Sinken der Fleischpreise im allgemeinen brachten diese Maßnahmen allerdings nicht. Leider hat der Staat diese Waren selbst viel zu teuer eingekauft, denn sonst wäre es unendlich, daß er zweimalhunderttausend Mark an staatlichen Mitteln zuzuschießen muß, um die Preise, wie angegeben, um 20—40 Pfg. niedriger zu gestalten. Mit dieser Tat hat man nun den Anfang gemacht, den allüberrechtigten Forderungen nach Beschaffung der Lebensmittel, in etwa entgegenzukommen. Die Fleischwaren selbst sind einwandfrei. Allerdings entfallen auf den Kopf der Bevölkerung pro Monat nur 2,5 Pfund. Das Alter spielt keine Rolle. Eine Familie, bestehend aus 6 Köpfen, kann demnach 6x2,5 Pfund = 15 Pfund beanspruchen. Eine Ehepaar also von durchschnittlich 15x30 Pfg. = 4,50 Mark pro Monat. Wenn auch angeführt der übrigen Teuerung des Fleisches zu den staatlichen Preisen immer noch teuer genug ist, so soll der gute Wille des Bremer Staates durchaus anerkannt werden. Seit Anfang November gibt es in Bremen auch staatliche Eiermarken. Nach den fleischigen Tagen und Nachtpreisen, 21 Pfg. das Stück, war es wirklich ein Kunststück, wenn Arbeiterfamilien sich noch ein Ei leisten konnten. Der staatliche Verkaufspreis beträgt für 4 Stück Eier 60 Pfg. Es werden pro Person und Monat 4 Eier zur Verfügung gestellt. Zur Erlangung von Eiermarken bedarf es derselben Bedingungen wie bei den Fleischmarken. — Da sich mit den Fleischmarken Maßnahme herausbilden (Frauen, die Geld brauchen, kaufen auf einmal den guten Speck auf, so daß die übrigen Stunden sich mit Kochfleisch oder sonstigen ergötzen mußten) so gibt es ab 1. November für 1 Monat pro Person 1/2 Pfund Fettwaren. Es steht dem Publikum frei, ob es dafür Speck oder Schmalz kauft. Scheiter dieser Zeiten war in den letzten Wochen in verschiedenen Städten Norddeutschlands, so in Kiel, Altona, Hamburg, Flensburg, Wilhelmshaven. In besagten Städten ist von denartigen oder ähnlich wirkenden Maßnahmen seitens der Gemeindevorstellungen noch nicht viel bekannt geworden. In den bereits erwähnten Maßnahmen des Bremer Staates ist primär Abgabe billiger Lebensmittel an die minderbemittelte Bevölkerung sei noch folgendes nachgeholt: Außer den Fleisch-, Fett- und Eierarten gelangen ab 22. November noch weitere Bezugskarten für Kartoffel den Rentner zu 3 Mark, für Reis pro Pfund zu 25 Pfg., (Lebenspreis 50 Pfg.), für Speck und Fette das Pfund zu 1 Mark bis 1,20 Mark, (Lebenspreis 1,80—2 Mark), für Sauerkraut das Pfund zu 10 Pfg., (Lebenspreis 15—20 Pfg.), sowie für Strohhalben 1—2 Pfg. pro Pfd., zur Ausgabe. Bezugskarten erhalten nur jene Haushaltungen, deren gesamte Einnahme pro Woche zurzeit die folgenden Beträge nicht übersteigen: bei einem Haushalt von 1 Person 18 Mark, bei einem Haushalt von 2 Personen 21 Mark, bei einem Haushalt von 3 Personen 24 Mark usw. Bei einer größeren Zahl von Personen wird der Höchstbetrag für jede Person um 3 Mark höher. Diese weiteren Maßnahmen werden viel dazu beitragen, die durch den Lebensmittelwunder geschaffene Erbitterung in den minderbemittelten Kreisen zu dämpfen. Sie sehen, daß auch für sie gearbeitet wird.

Möchten diese Zeiten dazu beitragen, da und dort den Stadtverwaltungen das Gewissen zu schärfen. An den Kollegen liegt es, in dieser Hinsicht Anregungen zu geben. Die neuesten Bestimmungen der Regierung entsprechen mit in die Tat auszuführen, liegt auch an uns. Die christlichen Gewerkschaften haben in dieser Hinsicht es wahrlich nicht fehlen lassen.

Verkaufungs-Kalender

Verkauf ohne Grund keine Verkaufung! Kollegen und Kolleginnen!

Samstag, den 19. Dezember 1915

- D.-Meiderich, Nachmittags 5 Uhr bei Kleine-Rathaus, Unter den Ulmen. Frauen sind ebenfalls eingeladen.
Hemtern, Nachmittags 6 Uhr bei Langhoff, Breiterstr.
H.-Marriok, Nachmittags 2,30 Uhr bei Fremdblick, am Neumarkt.
Hamm-Raden, Vormittags 11 Uhr bei Boß.
Oberhausen, Nachmittags 5 Uhr bei Much, Feldstr.

Kollegen Agitiert für den Verband

Advertisement for Kiepenherl-Tabak, featuring a portrait of a man and text: 'Allen voran sind die Kiepenherl-Tabak von Oldenkott-Rees am Rhein. Überall käuflich! Wegen ihrer außerordentlichen Schönheitsfähigkeit des Rauchers Freund.'